

Der freche Fähndrich.
Humoreske aus dem deutschen Soldatenleben
von K. v. L. u. d.

„Vor ich den Fähndrich auf die
Kriegsschule sende, Herr Hauptmann,
möchte ich erst seine Leistungen im Feld-
dienst prüfen. Stellen Sie daher eine
kleine Aufgabe für übermorgen —
danke.“

Der Kompagnieführer eilt mit Sorgen
zum Kasernenkommandeur und läßt gleich den
Fähndrich v. Visting rufen. Derselbe
erscheint, ein höchst munter aussehender
junger Krieger, mit einer nicht zu ver-
achtenden Geistesfreiheit im Auge. Der
Vater der Kompagnie betrachtet ihn
eine Weile nachdenklich. „Herrm,
Fähndrich — herrerm“, meint er endlich.
„Zu befehlen.“

„Ja, schon — Sie werden morgen
eine Heldentat vollbringen vor dem Herrn
Regimentskommandeur machen, eine
Prüfung ihrer Fähigkeiten, — ja, vom
Ausfall hängt die Kommandierung zur
Kriegsschule ab — verstanden?“

„Sehr wohl.“
„Nun, dann schreiben Sie mal:
Spezialidee. In der Richtung des 48.
Längengrades rückt eine größere feind-
liche Abteilung gegen unsere Stellung
vor, sie hat am Schnittpunkt des 48.
Grades mit dem 52. Grade Halt
gemacht. — Haben Sie?“

„Ganz wohl!“
„Nun, dann schreiben Sie mal:
Spezialidee. Der Fähndrich v. Visting
mit 2 Unteroffizieren, 1 Spielmann
und 30 Mann hat dem Feinde entgegen
zu rücken und ein Versteck zu legen —
haben Sie?“

„In befehlen — sich zu legen.“
„Schön, klar und deutlich, was?
oder haben Sie noch eine Frage?“
„Nein, Herr Hauptmann.“

„Charman! ah, was ich fragen wollte,
ja, der Altkamerad findet übermorgen
früh 5 Uhr von der Kaserne aus hat.
Der Sergeant Brennus, ein alter Prati-
tus, 27 Jahre Dienstzeit, wird Ihre
Stütze sein — machen Sie mir keine
Schande, und im übrigen handeln Sie
den Umständen gemäß. Auf Wieder-
sehen auf dem Felde der Ehre.“

Fähndrich v. Visting sah auf dem
Sopha seiner Kaserne, neben ihm
der Sergeant Brennus. Beide qualm-
ten wie Lokomotiven aus langen Pfeifen
und tranen Glorie. Vor ihnen lag eine
Generalstabkarte 1:25,000, in welche
sie hin und wieder blickten.

„Das ist so 'ne verrückte neue Erfin-
dung mit 'nen veralteten Graben — ich
vernehme mir daraus nich, der Schnittpunkt
liegt auch, wie Sie sagen, mitten
mang im großen See — hrmm, viel-
leicht hört der Feind uf Zorpedoböten.“
„Meinetwegen auf 'ner Bombe oder
in 'ner Luftdröhle, Brennus, mir ist
das ganz pipe. Aber färlen wir uns
erst mal — profit, alte Kriegsgugel.“
„Profit Herr Fähndrich — Jott, so
nett war Ihr Vater auch, als er
mir vor 27 Jahren ausgezerrte und die
Dammellebener lang zog.“ Aus dem
Mund noch mal was, sagte er, und siehe
da, hier bin ich, Sergeant Brennus!
Dabei nahm der alte Herr einen Kiefen-
schlaf und präparierte sich einen neuen
Grog.

meine Herren, zum Schnittpunkt des
48. und 52. Grades, wir dürfen den
Herrn Oberst nicht warten lassen.“

„Am Rande des großen Sees hielt
Lieutenant v. Pantertag mit 2 Unter-
offizieren, 1 Hornisten, 30 Mann. Er
blickte durch das Glas in den See hin-
ein, die Soldaten auch. Wo war denn
der Schnittpunkt der beiden Grade?
„Donnerlächeln“, dachte der junge
Lieutenant, „der Visting schneit Dich ja
hier in's Wasser, dazu war er auch im
Stande, benahm sich schon mal im
Kadettenkorps so hinterlistig und tief
schief hinein. Nee, nee, hier im Schiff
gebe ich in dein Versteck, ich werde an
der Hecke drüben hinter der Zigelei
eine unsichtbare Aufstellung nehmen,
ich behaupte einfach, dort läge der
Grad-Schnittpunkt.“

Gedacht, gethan!
Lieutenant von Pantertag zog mit sei-
ner Arme in eine alte, wildbewachsene
Lehmgrube, die ganz so ausah, wie
der Schnittpunkt zweier Grade, und
verschwand darin völlig dem mensch-
lichen Auge.

Auf der Chaussee trabte der Herr
Oberst, begleitet vom Adjutanten,
heran. Sie hielten umweit von der
Zigelei und warfen ihre Blicke in die
Küden.

„Sehen Sie was?“
„Nein, Herr Oberst.“
„Ich auch nicht.“
„Rauhe und abermaliges Abbliden
des Horizonts.“
„Ich kann beim besten Willen nichts
bemerken!“

„Ich auch nichts, Herr Oberst.“
„Ah, dort haben Reiter.“
„Zu befehlen — es scheint der Herr
Major zu sein.“

Dies stellte sich als richtig heraus.
Der finsterelektische Bataillons-Kom-
mandeur langte im Parabelgalopp an
und mit ihm die beiden anderen Herren.
„Guten Morgen, meine Herren“,
begrißte sie den Oberst, „von Freund
und Feind nichts gesehen?“
Stummles Schweigen.

„Und die dienstfreien Herren Lieut-
nants?“
„Nö, Herr Oberst.“
„Unpünktlich, unpünktlich, mein
Herr Oberstwachmeister,“ tabelte der
Colonel.

„Die Herren suchen den Lieutenant
Jobel,“ pläppte der Bataillonsadjutant,
welcher seinen Brodherrn entlasten
wollte, heraus.

„Was — suchen — wie?“
„Jawohl,“ erwiderte der Adjutant,
„der Herr Major befehlen beim Begrü-
ßung und Marienhorst: „Lassen Sie ihn
suchen,“ und ich bemerkte nur, wie die
dienstfreien Herren eifrig zur Stadt
zurückgingen.“

„Unmöglich!“ schrie erboht der
Oberst; „Enfant terrible, fuhrte der
Major seine Stütze an und dieser ging
ein Glühstrumpflicht auf.“
„Morgen wünsche ich die suchenden
Herren zu sprechen,“ wandte sich das
Regiments-Oberhaupt an seine Stütze.
„Wahrhaftig, die Leubung beginnt un-
gemein lehrreich! Wo kommt denn der
Fähndrich von Visting anmarschieren?“

„Vom Fähndrich war heute Morgen
noch nichts zu sehen,“ berichtete der
Hauptmann.
„Erkannstes Umberblicken des Ober-
sten, Schmeigen überall.“
„Na, da ist ja gleich um die Rinder-
vest zu kriegen,“ wetteerte der Oberst
endlich los, „schaffen Sie Freund und
Feind heran, ich bin hergekommen, um
eine Heldentat vollbringen zu sehen — bitte,
meine Herren, reiten Sie, reiten Sie,
bitte Galopp, langen Sprung.“
„Sämtliche Berittenen wendeten die
Böde und legten sie in Bewegung.“
In diesem beweglichen Augenblicke
erdämmerte eine Gewehrpatrone, Schnell-
feuer folgte und aus der Zigelei fuhrte
mit marsch, marsch — hurra Fähndrich
v. Visting an der Spitze seiner Heldens-
schaar auf die Lehmgrube los, in wel-
cher Lieutenant von Pantertag ein
Karren gebildet hatte und sich tapfer
wehrt.

lung auf die Kriegsschule senden.“
sprach, nachdem das erste Staunen ver-
flogen, der Oberst zu sich.

„Welcher Grund trieb sie zum An-
griff?“ fragte er laut.
„Im Ringofen wurde es uns zu
heiß, Herr Oberst, und dann mußte
doch auch ein Ende gemacht werden.“

„Richtig, sehr richtig! Sehen Sie,
meine Herren, so arrangiert man lehr-
reiche Lebungen, bin angenehm davon
überrastet worden. Keinen Dank,
Herr Hauptmann!“
Der Kompagnieführer verbeugte sich,
triefend vor Freude, bis auf den Satz-
telknopf.

„Adieu, meine Herren,“ grüßte huld-
voll der Colonel.
„Adieu, Herr Oberst.“
Auch der Major nebst Adjutant ver-
schwanden, der Hauptmann aber rief
den Fähndrich heran und fragte mit
gedämpfter Stimme: „Wo ist Sergeant
Brennus?“

„Vor heute früh nicht zu ermun-
tern,“ stöhnte Visting.
„Dreypunkt!“
„Nein — sicherer Rum mit Zucker.“
„Meine Abnung — sonst ganz rich-
tern,“ blos bei Fähndrichsübungen nicht
— hrmm!“
„Gestatten der Herr Hauptmann,
daß ich abfahre?“
„Wo — abfahre —?“
„Sehr wohl, die Rindfahrlarten ver-
fallen sonst.“

Sie sind und bleiben doch der
fröhliche Fähndrich unter der Sonne;
aber meinetwegen, fahren Sie los,
genehmigte der Kapitän laut auf-
lachend.

Am Stammtisch führte er das Prä-
sidium. Von ihm, dem Doktor, be-
hauptete man, daß er ein engagierter
Junggelehrter sei; viele meinten sogar,
er wäre ein Weiberfeind. Wer ihn jedoch
von seiner Mutter erzählen hörte, der
wußte, daß er letzteres nicht war. Sein
Ansehen strahlte von Behaglichkeit und
Gutmütigkeit. Am zärtlichsten leuch-
teten seine Blicke, wenn er auf „Watan“
sah, seinen getreuen Gefährten, den ver-
wöhnten Lieblingsfötus des Stammt-
tisches, dessen Schönheit mehr ins „In-
teressante“ überging.

Eines Abends, sie waren ganz „unter-
den“ die Junggelehrten und hatten sich
schon in eine etwas rührliche Stim-
mung hineingetragen, eine ganze Ba-
terie geleerter Rothweinschalen waren
vor ihnen aufgebaut, da erkante die
tiefe Stimme des Doktors mit eigen-
thümlich vibrierendem Klang:
„Kinder, ich muß mich verbeirathen!“
„Nun?“ „Doktor!“ „Was Du?“ so
schwirrte es durcheinander.

Sie hoben alle die schon etwas wein-
schwarzen Häupter, blickten ihren Bra-
ser an und schüttelten ungläubig die Köpfe.
„Ja, ich muß. Ich habe meiner
Mutter versprochen, ehe ich fünfzig
Jahre alt werde, mich zu verheirathen,
nacher, meint sie nämlich — dann sei
es zu spät. Im Mai werde ich fünf-
zig.“

Zustimmend nickten sie alle, es leuchtete
ihnen ein, daß „fünfzig“ die letzte
Grenze sei, die letzte Klippe, an der ein
ehelicher Junggelehrter scheitern müßte.
Nachdem der Doktor sein schweres
Bekanntnis abgelegt hatte, athmete er
auf.

„Na, dann kann ja die Familien-
simelei bald los geben —“ rummelte
der Jochstumpfene unwillig,
„wenn's dem Giel zu wohl ist, dann
geht er auf's Eis.“
„Keine Anzüglichkeit!“
„Du bist zu alt, bleib ruhig beim
Stammtisch. Eine Junge nimmt Dich
nicht.“

„Will ich auch gar nicht. So Mitte
Dreißig —“
„Nun — eine angehende alte Jung-
fer.“
„Zahlen!“ rief der Präses dem Kell-
ner zu, und alle beglückten ihre Zede
und brachen zugleich auf.

Augen, von dunklen Schatten um-
randet, sah er im Schein der Lampe
vor sich.

„Ich danke Ihnen sehr. Ich habe
auf Sie gewartet, ich habe sehr schre-
ckliche Angst vor der Diphtheritis, aber
hat's so im Halbe, ganz plötzlich hat er's
bekommen.“

Sie führte den Doktor in ein kleines,
sauberes Schlafzimmer, in dem zwei
Kinderbetten standen.

„Ein kleiner, blonder, sechsjähriger
Kraustopf lag mit glühend rothem Kopf
in den Kissen.“

„Ich danke Ihnen herzlich, und ver-
zeihen Sie die Störung in der Nacht.“
„Er senkte den Blick vor ihren leucht-
enden klaren Augen.“

„Sagen Sie mal, was machen Sie
denn des Nachts immer auf, jeden
Abend sehe ich noch Ihr Licht.“
„Ich arbeite“ — lachelte sie.
„Was arbeiten Sie denn mitten in
der Nacht?“

„Ich zeichne jetzt Neujahresarten mit
Rindertöpfchen und Rinderfarnen, dazu
sorgen mir meine Kleinen bei Tage, und
Abends bei Licht führe ich die Feder-
zeichnung aus. O, es macht mir viel
Vergnügen.“

Sie irrte formlich, so freundlich
sprach sie von der Arbeit.

„Belommen Sie denn das ordentlich
bezahlt?“
Sie erröthete. Sie glaubte, er als
Hauswirth konnte sich ängstlich um
seine Mische. Sie wohnte erst seit O-
tober in seinem Hause und fühlte sich
ganz behaglich darin.

„O ja, ich verdiene genug für uns
drei und die Mische.“
„Na denn gute Nacht.“
„Gute Nacht, Herr Doktor, nochmals
vielen Dank.“

Nun endlich betrat er sein Jung-
gelehrtenheim.

Das blaue Frauengesicht mit den
sonderbar sprechenden Augen kam ihm
nicht aus dem Sinn und hinderte ihn
am Einschlafen, so daß er ganz zornig
wurde.

„Krieg er die Treppe hinauf zu ihr, welche
die Ursache seines veränderten Wesens
bildete.“

„Jung und frisch, nicht wie ein fünf-
zigjähriger, so hand er vor ihr, etwas
zaghaft, aber doch fest und männlich
bot er ihr seine Hand und erzählte, daß
er seine Ruhe mehr finde seit jener
Nacht, da sie ihn gerufen.“

Sie erglänzte in freudigem Schred,
sie reichte ihm dankbar beide Hände.
Aber sie schüttelte das Haupt.

„Meine Kinder! Ich kann nicht, ich
müß ihnen die Mutter sein.“
„Kann ich denn nicht ihr Vater
sein?“ meinte er. Und er gab nicht
nach, bis er sein „Blut“ beifeuerte.

Hallo—brr!
Humoreske von Matthias Werner.

Ein Gutsberr ging mit seinem
Zigeuner auf die Jagd. Als die Mit-
tagzeit heranabte und die Beiden an
eine schattige Gebölzgruppe kamen,
sprach der Gutsberr also zu seinem
Familulus: „Zampo, hier ist gut weilen!
Du kannst Dich hier ausruhen; ich werde
noch einen kleinen Rundgang machen,
unterdessen sollst Du den Braten aus-
packen und Alles schön herrichten; ich
komme bald wieder, dann werden wir
essen.“

Zampo öffnete den Korb, breitete
auf das Gras fein säuberlich eine Ser-
viette aus, auf die Serviette legte er
ein reines Seidenpapier und auf dieses
den Wildgansbraten. Neben den Braten
stellte er zwei Gläser und zwischen diese
die löse zugepöpselte Weinflasche.
Hierauf schlug er die Füße nach Türken-
art über Kreuz, küßte seinen schwarzen
Bronzetopf auf beide Arme und lieb-
lichfüßigen füßelbergnüt mit dem duftenden
Gansbraten.

Es dauerte schon eine geraume Zeit,
aber der Gutsberr ließ sich noch immer
nicht blicken und gerade heute hatte
Zampo einen gar so erbärmlichen Hun-
ger. Er betrachtete mit wachsendem
Interesse den Braten, dessen herrliche
Dünste er mit andächtigen Wohlbehagen
genoss.

„Wald sah der gute Zampo aber ein,
daß man vom Duft allein nicht satt
werden kann, und soßte den fremdhar-
ten Entschluß, sich ein kleines Stüchchen
auf eigene Gefahr zu Gemüth zu füh-
ren. Er überlegte nun, welches Stüch-
chen man am wenigsten vermissen würde
und entwickelte folgende Logik: „Kopf
hat das Vieh nur eins, sieht man gleich,
wenn fehlt: Brust hat auch nur eins,
Hals auch nur eins — aber Fuß hat
mehr wie eins — vielleicht hat Herr gar
nicht gezählt! Bevor er den waghal-
sigen Gedanken noch ganz ausgeponnen
hatte, war die schwarze That schon voll-
bracht.“

Es dauerte wieder eine lange Weile
und Zampo war eben im Begriffe,
seine Logik mit den Flügeln der Gans
weiter zu entwickeln, als er plötzlich die
nabendsten Tritte des zurückkehrenden
Gutsberr vernahm. Dieser ließ sich
neben seinem Familulus nieder und er-
öffnete die Tafel:

„Du, Zampo, wo ist der zweite Fuß
von der Gans?“
„Zweite Fuß?“ wiederholte Zampo
mit einem so dämlichen Gesichte, als
konnte er diesen Gedanken gar nicht fol-
sen. — „Wildgans hat nur ein Fuß!“
„Aber, Zampo, jeder Vogel hat doch
zwei Füße!“
„Ja, jedes Vogel hat zwei Füße, aber
Wildgans hat nur eins — ist Aus-
nahme.“

Da der Gutsberr ein einseitiger
Mensch war und den eigentlichen Zu-
sammenhang der Dinge wohl errathen
hatte, ließ er die Sache vorläufig auf
sich beruhen und nahm sich vor, den
braunen Kerl gelegentlich schon zu über-
führen.

Die kleine Mary.
„Tante, ich weiß es jetzt — der heil.
Nikolaus ist ein Deutscher.“
Tante: „Wie kommt Du auf die
Idee?“
Mary: „Hi, auf allem, was er mit
gebracht hat, steht: „Made in Ger-
many!““

Die gute Schwiegermama.
„Schwache Frau haben nun Ihre drei
Töchter in Professoren verbeirathet —
da werden Sie sich jetzt so allen gewiß
recht langweilen?“
„Meine Idee! Ich hab' den ganzen
Tag zu laufen, um die von meinen
Schwiegermännern in der Stadt stehen
gelassenen Kegenschiirme einzus-
sameln!“

Ein gefühlvoller Fabrikant.
Tante: „Nehmen Sie auch unentgelt-
lich Fäbne?“
Fabrikant: „Jawohl... aber ich
würde Ihnen nicht dazu rathen!“

Müdernde Umstände.
Nichter: „Sie geben also zu, daß
Mastschwein gestohlen zu haben — kön-
nen Sie was zu Ihrer Entschuldigung
anföhren?“
Angeklagter: „Der Herr Doktor hat
mir gerathen, ich soll immer Abends
die Brust ein wenig mit Schweinefett
einreiben!“

Der feige Landrath.
In einer Fabrik ist die vorgeschrie-
bene Revision vorgenommen worden
und das Revisionsbuch mit dem
Bemerkung des Revidirenden: „Alles in
Ordnung. Revisionsbuch nicht vorhanden.“
Der Landrathsam ordnungsmäßig zur
Verglaubigung vorgelegt. Doch der
verfügungsfreudige Landrath nimmt
Anstoß an dieser offenbar Mangel-
haftigkeit des Betriebes und dekretirt
unter der Verglaubigung kategorisch:
„Der fehlende Revisionsbuch ist baldigst zu
beschaffen.“

Nach der Prinzenlebe.
Der Lehrer geht mit dem Prinzen
spazieren. Unterwegs begegnen sie einer
Schafherde.
Lehrer: „Wollen Durchlaucht mir
nicht sagen, was das für Thiere sind?“
Prinz: „Das sind Schweine!“
Lehrer: „Genießernaffen haben
Durchlaucht Recht. Wenn sie keine
Wolle tragen, können es wohl Schweine
sein; Schweine aber, welche Wolle tra-
gen, nennt man für gewöhnlich
Schafe!“

So wie die Menschen sind, so nimm sie
hin,
Sie anders wünschst, das ist Thoren-
brauch,
Und wer sie ändern will nach seinem
Sinn,
Hat nicht nur Schaden, er verdient ihn
auch.

Schlechter Tröst.
Mutter der Braut (zum Bräutigam):
„Ich fürchtete schon, es läge Ihnen
mehr am Geld als am Befehl meiner
Tochter!“
„Wie können Sie nur so was
sagen!... Geben Sie mal Obacht, wie
schnell ich mit dem Geld fertig bin!“

Wit in die Zukunft.
Entlassener Sträfling: „Na, Herr
Director, jetzt wird eine Zeit lang ge-
bummelt, dann ein geschickter Finger-
gummel, dann lobt mich ein Rechtsanwalt
in einer langen Rede und dann sehen
wir uns endlich wieder!“

Anders gemeint.
Hausfrau (zu die Kunde hineinehend,
wo oben der Schatz der Köchin zu Abend
ist): „Ich bin sprachlos, Jette.“
Köchin (geschmeichelt): „Nicht wahr,
das ist 'n anderer Reel, wie Ihr Mann?“

Erst.
Herr: „Haben Sie gegiebt?“
Zu engagierter Diener: „Nein,
Herr.“
„Ja, dann thut's mir leid, ich kann
nur Leute gebrauchen, die an eine
strenge Jucht gewöhnt sind.“
„Oh, wenn's das ist... Ich habe
drei Jahre Juchthaus gehabt.“

In der Musikalienhandlung.
Stubenmädchen (das vor Kurzem
vom Land in die Stadt gekommen ist):
„Geben Sie mir den „Verkehrsmittels-
Wälzer“ von Waldeufel!“
Gehilfe: „Bierbändig?“
Stubenmädchen: „Ja, glauben Sie
denn, die Frau Baronin ist ein Affe?“